Die Ehe ein grosses Geheimnis in Christus

Autor(en): **Niederberger, Basilius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ehe ein grosses Geheimnis in Christus

Abt Basilius Niederberger

Der hl. Paulus nennt in seinem Schreiben an die Christen zu Ephesus (5, 32) die Ehe ein Mysterion, ein Geheimnis und er zögert nicht, sie ein grosses Geheimnis zu nennen und zwar wegen der eigenartigen Beziehungen, die sie zu Christus und seiner Kirche hat.
Geheimnis, im strengen Wortsinn, ist etwas Verborgenes, etwas, das kein menschlicher Verstand entdeckt, etwas, das wir also nur durch Offenbarung kennen können und letztlich nur im Glauben erfassen.
Der Völkerlehrer will also sagen, dass die Ehe durch Christus etwas wesentlich anderes geworden ist als sie unter Heiden ist, dass Christus ihr eine Stellung und Aufgabe zugewiesen hat, wie es kein menschlicher Gesetzgeber jemals tat.
Die Einehe auf Lebenszeit der Gatten, die einzige von Christus erlaubte Verbindung, begründet zweifelsohne eine innigste Gemeinschaft. Es ist eine Gemeinschaft des Namens und der Wohnung, vielfach eine Gemeinschaft der Arbeit, auf jeden Fall eine Gemeinschaft der Interessen, und immer und vor allem soll es eine Gemeinschaft der Seelen werden. Die Heilige Schrift sagt: «Diese zwei werden ein Fleisch, ein Leib» (Gen. 2, 24; Mt. 19, 5). Der hl. Chrysostomus sagt sogar: Frau und Mann sind nicht zwei Menschen, sondern ein Mensch» (PG 62, 387).

I. Christus und die Kirche

Angesichts solcher Aussagen fragt man sich, ob es ein Urbild solch inniger Lebensgemeinschaft gebe, von dem die christliche Ehe ein Abbild wäre.
Dem Völkerlehrer, der das «grosse Geheimnis» verkündet hat, war es vorbehalten, auch das Urbild aufzuzeigen. Er sieht es in der Verbindung Christi mit seiner Kirche. Wie im Alten Testament das Bündnis zwischen Gott und seinem auserwählten Volk mit Vorliebe als Ehebund geschildert wird, so wird auch die Beziehung Christi zur Kirche als Ehe dargestellt. Christus nennt sich selbst «Bräutigam» (Mt. 9, 15; Lk. 5, 35) und in der Geheimen Offenbarung (19,7; 21,2,9; 22, 17) heisst die Kirche «Braut des Lammes». Aus dieser Verbindung Christus — Kirche leitet der Apostel die Pflichten der Ehegatten ab.
«Die Frauen sollen sich ihren Männern unterordnen, als gälte es dem Herrn, ist doch der Mann das Haupt der Ehefrau, wie Christus das Haupt der Kirche ist, der Erlöser seines Leibes — und wie die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen es auch die Frauen ihren Männern gegenüber halten in allen Dingen.»
«Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Chri-

stus die Kirche geliebt und sich für sie dahin gegeben hat, um durch das Wasserbad mit dem Worte sie zu heiligen und zu reinigen. Er ist es ja, der die Kirche herrlich gestalten will, ohne Flecken oder Runzeln und dergleichen, vielmehr soll sie heilig und ohne Makel sein».
«So schulden es denn die Männer ihren Frauen, sie zu lieben wie sich selbst. Wer seine Ehefrau liebt, liebt sich selbst; hat doch niemand je seine eigene Leiblichkeit gehasst, sondern er hegt und pflegt sie, wie Christus seine Kirche, weil wir Glieder seines Leibes sind».
«Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die beiden werden ein Leib sein» (Eph. 5, 22—31).
Es ist ganz klar, der Apostel stellt hier die menschliche Ehe und die Verbindung Christi mit seiner Kirche einander gegenüber: Mann und Frau sind einander verbunden so wie Christus und seine Kirche verbunden sind. Christus verbindet sich mit der Kirche, damit diese «heilig und ohne Makel» sei.
Der Sohn Gottes hat sich in der Menschwerdung eine menschliche Natur angetraut, hat sie in Personalunion aufgenommen. Was diese menschliche Natur fürder denkt, will und tut, das denkt, will und tut Gottes Sohn. Für die menschliche Natur war die wesenhafte Verbindung mit dem Worte Gottes höchste Gnade, sie wurde substanziell geheiligt.
In das Geheimnis der Menschwerdung sollte aber auch die ganze Menschheit hineingezogen werden. Gerade im Brief an die Epheser (1, 10) führt Paulus aus, dass es im Ratschluss Gottes lag, die ganze Menschheit in Christus mit Gott zu verbinden, indem sie in Christus, dem Haupt, zusammengefasst werden sollte. Freilich, wir anderen Menschen werden nicht in Personalunion aufgenommen, aber wir werden durch den Taufcharakter Christus eingegliedert, so dass wir mit ihm ein Organismus sind. Er ist das Haupt, das Lebensprinzip, wir sind die Glieder. Auf dieser Lehre vom mystischen Leib Christi ist der ganze Brief an die Gemeinde von Ephesus aufgebaut.
Und nun das Grosse!
«In jenem Leib strömt Christi Leben auf die Gläubigen über, die durch die Sakramente auf geheimnisvolle und doch wirkliche Weise mit Christus, der gelitten hat und verherrlicht ist, vereint werden» (Zweites Vatikanum, Dogmat. Konstitution über die Kirche, 7). In jedem Glied pulsiert also die Lebenskraft Christi, wahrhaft göttliches Leben. In jedem Gliede wird Christus nachgestaltet (vgl. Gal. 4, 19). Die Seele soll «herrlich», «heilig und ohne Makel» sein.
Abbild dieser Verbindung Christus — Kirche ist die christliche Ehe.

II. Die Ehe in Christus

Ist jede Ehe ein Abbild dieser Gemeinschaft Christus — Kirche oder nur die hochstehende Ehe, jene Ehe, wo die Gatten sich unablässig bemühen, die Liebe und Treue und den Opfersinn Christi nachzuahmen?
Es steht ausser Zweifel, der Apostel hält die Ehe unter Getauften als seinsgemässes Abbild der Vermählung Christi mit der Kirche, auch wenn sich die Gatten dessen nicht einmal bewusst sein sollten. Die Aehnlichkeit wird nicht erst durch jahrelange sittliche Arbeit der Gatten verwirklicht, sie ist bereits da beim Eheabschluss. Selbstverständlich kann und soll dann aber diese Aehnlichkeit durch treues Mitwirken mit der Gnade von Seiten der Gatten vollendet werden.
Getaufte sind christusförmige Menschen, gehören Christus, sind «von seinem Fleisch und von seinem Bein» (Eph. 5, 30). Daraus folgt, dass der Christ beim Eheabschluss nicht mehr im eigenen Namen, sondern nur im Namen Christi handelt, im Namen des göttlichen Hauptes, dem er zugehört und dessen Glied er ist. Wenn Getaufte die Ehe eingehen, geschieht

das «in Christus», also innerhalb des grossen Mysteriums Christus — Kirche. «In das eheliche Verhältnis der Getauften wirkt das Verhältnis Christi zur Kirche hinein. Die Naturehe bleibt in ihrem Gefüge, was sie von Wesen und Ursprung ist. Aber sie wird mit einer neuen Wirklichkeit erfüllt. Sie wird durchströmt und durchdrungen von der Verbundenheit Christi mit der Kirche» (M. Schmaus, Katholische Dogmatik IV/14, S. 621). Beim Jawort am Altare stellen die Brautleute jenes Geschehen dar, «in welchem Christus durch seinen Tod sich der Kirche hingab, um ihr himmlisches Leben zu schenken und diese sich ihm überantwortete, um das von ihm empfangene Leben zu hüten und zu pflegen. Die Eheschliessung der Getauften symbolisiert daher ein Drama ... Mann und Frau spielen dabei die Rolle Christi und der Kirche» (M. Schmaus, a. a. O. S. 622; vgl. S. Th. Suppl. q. 42 a. 3 ad 1).

Die Brautleute spenden sich also bei der Trauung gegenseitig Gnade. Eine neue Ader fliesst aus Christus, dem Haupt, in ihre Seelen.

Papst Pius XI. hat in seiner Eheenzyklika «Casti Connubii» ausgeführt, dass die Gatten durch dieses grosse Sakrament in gewissem Sinne konsekriert unwiderruflich Gott geweiht werden, wenn auch nicht auf Grund von einem sakramentalen Charakter (A. A. S. 22 [1930] S. 555). Das Jawort der Brautleute wirkt das Band, das sie kraft göttlicher Anordnung auf Lebenszeit bindet und es ist auch zugleich das Band, das sie an Gott knüpft, Gott weiht. Dieses Band gibt Anrecht auf Gnaden des Beistandes (S. Th. Suppl. q. 42 a. 3. ad 2). Der hl. Augustin sieht in dieser Weihe den Grund der Unauflöslichkeit der Ehe, denn sie ist Symbol der Verbindung Christi mit der Kirche. Sollten die Gatten sich je untreu werden, so wird dadurch das Band nicht zerrissen. Es wird zum Schandmal und macht grösserer Strafe schuldig ((PL 44, 420).

III. Ausstrahlungen des Ehegeheimnisses

Das Mysterium, das die Ehe begründet, wird sie auch erhalten.

Ehe besagt unauflösliche Gemeinschaft von zwei Menschen. Ist aber Menschenliebe «stark wie der Tod»? (Hohel. 8, 6). Friedrich Nietzsche warnt: «Nicht an einer Person hängen bleiben und sei sie auch die geliebteste — jede Person ist ein Gefängnis, auch ein Winkel» (Jenseits von Gut und Bös, 41). Die Liebe zum Menschen muss von einer höheren Liebe geleitet werden, sonst geht sie in die Irre. Ist denn nicht schon manche Ehe zerbrochen, weil man in ihr eben nur den Menschen liebte, am Menschen hängen blieb? Wo aber die Brautleute «in Christus» heiraten, wird Christus mitgeliebt und Christus liebt mit. Das Problematische, Gefährliche, ja Dämonische, das der rein natürlichen Liebe zwischen Mann und Weib anhaftet, kann dort nicht aufkommen, wo die natürliche Liebe in die übernatürliche Liebesgemeinschaft Christi und seiner Kirche aufgenommen ist. Die eheliche Liebe kann hier niemals zur Vergötzung entarten, sie ist ja Liebe um Gottes willen. Sie kann niemals unrein und brutal werden, weil gerade ihre Verwurzelung im Uebernatürlichen keine Verselbständigung der sinnlichen Sphäre zulässt, sondern das sinnliche Triebleben der Sphäre des Geistes und Herzens einordnet (K. Adam, Die sakramentale Weihe der Ehe, S. 11). In der christlichen Ehe wird die Liebe der Gatten zueinander Liebe zum mystischen Leibe Christi, aus dem sie hervorgegangen ist. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind .... dass eure Glieder Tempel des Heiligen Geistes sind ... dass ihr nicht euer eigen seid?» (1. Kor. 6, 15,19). Christliche Gatten hegen gegeneinander Ehrfurcht, die Selbstbeherrschung und Rücksichtnahme auferlegt.

Es kann freilich auch in christlichen Ehen Zeiten geben, wo die Liebe nachlässt, weil man

Enttäuschungen erleben musste. Schicksalsschläge können die Existenz einer Familie bedrohen. Dann ist die Stunde gekommen, wo auch den Gatten das Wort des Apostels an seinen Schüler Timotheus gilt: «Ich mahne dich, dass du die Gnade erweckest, die in dir ist» (2. Tim. 1, 6). Die Gnade wird erweckt durch gemeinsames Gebet, durch sakramentales Leben und durch die Betrachtung Christi, der die Kirche geliebt und sich für sie dahin gegeben hat.

Christliche Gatten werden sich erinnern, dass ihnen Christus die Ehestandsgnaden verdient hat, als er in seiner Passion — am Kreuz — die Ehe darstellte (S. Th. a. a. O. ad 1). Als Blut und Wasser aus der durchbohrten Seite floss, hat Christus sich der Kirche vermählt (Zweites Vatik. Liturg. Konstitution 5). Der Gedanke an die Bluthochzeit Christi wird den Ehegatten, wenn es sein sollte, heroische Kraft geben, Kraft zu lieben «bis ans Ende» (Joh. 13, 1). Der gekränkte Partner wird mehr beten, dass der Entfremdete Gott liebe als dass er ihm wieder Liebe schenke. Er beherzigt: «Die Liebe ist langmütig, sie benimmt sich nicht anmassend und sucht nicht den Vorteil, sie lässt sich nicht aufreizen, sie trägt das Böse nicht nach. Alles umhüllt sie milde, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles duldet sie. Die Liebe hört nicht auf» (1. Kor. 13, 4 ff).

Rettung aus der grossen Ehenot der Gegenwart soll die Rückkehr zum «grossen Geheimnis» der christlichen Ehe bringen. Papst Pius XI. hat in der schon erwähnten Eheenzyklika geschrieben: «Jede Abirrung von der rechten Ordnung kann auf keinem andern Wege in ihren ursprünglichen Stand zurückgeführt werden als durch die Rückkehr zu den Gedanken Gottes, die das Mass alles Rechten und Richtigen sind». (A. A. S. 22 [1930] S. 576 f).

Sehr geehrter Herr Pater

Sie haben mich gebeten, für das Ehe-Sonderheft von «Mariastein» einen Artikel beizusteuern. Damit haben Sie mir — verzeihen Sie meine Offenheit — etwas Schweres aufgebürdet: Sie zwingen mich zur Selbstbesinnung.

Wie darf ich jungen Ehepaaren Ratschläge erteilen, da ich selber keine vollkommene Ehe führe? Wie soll ich über Erziehung schreiben, wo ich fast täglich mit dem Gefühl zu Bett gehe, wieder einmal alles falsch gemacht zu haben? Werden Ermahnungen überhaupt befolgt? Es gehört doch zum Wesen des Menschen, eigene Erfahrungen — gute und böse — zu sammeln. Erst sie machen ihn reif. Seltsamerweise fühlt man sich aber durch gleiche Erfahrungen Anderer getröstet oder bestätigt. Und daher will ich Ihrer Bitte willfahren und ein bisschen aus meiner langjährigen Ehe plaudern.

Es gibt im Leben manche Prüfung, der man nicht ausweichen kann. *Das Eheglück jedoch* — davon bin ich überzeugt — *muss man selber in die Hand nehmen und gestalten, lange vor der Hochzeit.*

Wenn ich mir überlege, weshalb unsere Ehe so glücklich geworden ist, muss ich mir sa-